

Freunde der Monacensia e.V.
Jahrbuch 2014

Herausgegeben von Waldemar Fromm, Wolfram Göbel
und Kristina Kargl

Allitera Verlag

Weitere Informationen über den Förderverein *Freunde der Monacensia e. V.*
unter www.monacensia.net

BILDQUELLEN:

S.77 mit freundlicher Genehmigung von Ingrid Großhauser, München; S. 89
© Volker Derlath, München; alle anderen Bilder: Monacensia – Bibliothek und
Literaturarchiv, München.

Juli 2014
Allitera Verlag
Ein Verlag der Buch&media GmbH, München
© 2014 Freunde der Monacensia e. V., München
Umschlaggestaltung: Kay Fretwurst, Freienbrink
ISSN 1868-4955
Printed in Europe · ISBN 978-3-86906-662-2

Wolfgang Frühwald

»Ihr habt die Furcht überwunden...«

Zum 75. Todestag Ernst Tollers

Herkunft und Krieg

Dass der in Samotschin, in der damals preußischen Provinz Posen, am 1. Dezember 1893, als jüngster Sohn einer angesehenen deutsch-jüdischen Familie, geborene Ernst Toller nach München kam, ist dem Zufall oder besser: dem Lauf der Geschichte zu verdanken. Toller studierte, nach dem Abitur in Bromberg, seit dem 20. April 1914 an der französischen Ausländer-Universität Grenoble¹ und wurde dort Ende Juli vom Ausbruch des Ersten Weltkriegs überrascht. Wie ihm erging es vielen Europäern, die das Säbelrasseln nach dem Attentat auf den österreichischen Thronfolger Franz



Ernst Toller

Ferdinand und seine Frau, in Sarajevo am 28. Juni 1914, nicht ernst genommen hatten. Noch war die Welt an die Strategie aus der Zeit Metternichs gewöhnt, durch viele, relativ kleine Konflikte den einen großen Konflikt zu vermeiden, auch vertraute sie auf die von Bismarck eingeübte Vorsicht gegenüber einem Zweifrontenkrieg des Deutschen Reiches, so dass kaum jemand jenen jäh entflammenden Weltenbrand für möglich hielt, den der amerikanische Diplomat George F. Ken-

¹ »Toller se fait immatriculer [an der Universität Grenoble] le 20 avril 1914 à la Faculté de Droit et le 21 avril à la Faculté des Lettres.» (René Eichenlaub: *Ernst Toller et l'expressionnisme politique*. Paris, 1980, S. 34, vgl. auch S. 282 f. das Faksimile der Immatrikulationsliste für das Studienjahr 1913/14. Zur Biografie Tollers vgl. Richard Dove: *He was a German. A biography of Ernst Toller*. London, 1990.

nan dann »*the great seminal catastrophe of this century*« (das heißt des 20. Jahrhunderts)² genannt hat. Thomas Mann hat das letzte Kapitel seines Romans *Der Zauberberg*, an dem er 1914 arbeitete, nicht zufällig mit *Der Donnerschlag* überschrieben. So nämlich ist dieser Krieg in sein und seiner Zeitgenossen Leben eingebrochen, und vermutlich sind die europäischen Mächte tatsächlich wie »Schlafwandler« in den großen Krieg gestolpert.³ Mit einem der letzten Züge, die zur Schweizer Grenze führen, ist Ernst Toller von Lyon aus nach Deutschland geflohen. Am 2. August, nachts zwölf Uhr, überschritt er (nach eigenen Angaben)⁴ die Grenze und gelangte über Genf und Lindau nach München.

Die aufgeheizte patriotische Massenstimmung in den ersten Augusttagen 1914 glich einem Rausch. Gefeierte wurde ein Fest der Verbrüderung, in dem das Wort des Deutschen Kaisers Glauben fand, er kenne keine Parteien mehr, er kenne nur noch Deutsche. In Tausenden von Bildkarten⁵ wurde diese Verbrüderungsparole über das Land verbreitet. Auch Toller erinnerte sich 1933 daran: »Der Kaiser kennt keine Parteien mehr, hier steht es schwarz auf weiß, das Land keine Rassen mehr, alle sprechen eine Sprache, alle verteidigen eine Mutter, Deutschland.«⁶ Zumal die deutschen Juden haben, vaterlandsbegeistert wie nie, an das Einheitsversprechen des Kaisers geglaubt; sie meldeten sich in Scharen freiwillig zum Kriegsdienst. Die Blutopfer, die sie im Krieg brachten, waren höher als die anderer Bevölkerungsgruppen und auch deshalb wurden deutsche Juden, die mit dem Eisernen Kreuz Erster Klasse ausgezeichnet worden waren, im Verlauf

² George F. Kennan: *The Decline of Bismarck's European Order. Franco-Russian Relations 1875–1890*. Princeton, NJ, 1979. S. 3.

³ Dass der Beginn des Ersten Weltkriegs für Thomas Mann das »künstlerische Problem« des *Zauberberg*-Schlusses gelöst hat, darauf verweist Hermann Kurzke: *Thomas Mann. Das Leben als Kunstwerk*. München, 2001, S. 241. – Zum Beginn des großen Krieges vgl. Christopher Clark: *Die Schlafwandler. Wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog*. München, 2013.

⁴ Ernst Toller: *Gesammelte Werke* hg. von Wolfgang Frühwald und John M. Spalek. Bd. 5: *Briefe aus dem Gefängnis*. München, 1978, S. 75, zitiert als GW. (Die im Wallstein-Verlag für 2014 angekündigte neue Ausgabe der Werke Tollers war mir noch nicht zugänglich.)

⁵ Eine dieser Fotopostkarten, datiert »Coblenz, 26. VIII. 1914«, ist abgebildet im Internet unter <http://www.dhm.de/lemo/objekte/pict/pk005384>. Das Große Hauptquartier des Deutschen Kaisers war zu Beginn des Krieges (bis zum 30. August 1914) in Koblenz lokalisiert.

⁶ Ernst Toller: *Eine Jugend in Deutschland*. Hg. und kommentiert von Wolfgang Frühwald. Stuttgart, 2011, S.50, (zitiert als EJD); veränderte und überarbeitete Fassung: Stuttgart, 2013, Reclams Universal-Bibliothek 18688.

der nationalsozialistischen »Endlösung« (seit 1942) nicht sofort ins Gas geschickt, sondern ins KZ Theresienstadt eingeliefert. Auch Tollers älterer Bruder ist dort gestorben, seine Schwester und ihr Mann wurden nach Auschwitz deportiert. Ernst Toller meldete sich bereits in München (am 9. August) freiwillig zum Kriegsdienst. Erst beim 1. Königlich Bayerischen Fußartillerie-Regiment wurde er angenommen, da alle anderen Heereseinheiten von Freiwilligen überlaufen waren. Der Glücksrausch, endlich »dazuzugehören«, hielt auch an, als er sich 1915/1916 stets an die vordersten Frontabschnitte meldete, bei Pont-à-Mousson in Lothringen kämpfte, bei den Revolverkanonen im Priesterwald, als Artilleriebeobachter östlich von Verdun, am 16. März 1916 zum Unteroffizier befördert wurde und sich schließlich zum Fliegerkorps meldete. Doch ehe die Versetzung wirksam werden konnte, versagten im Mai 1916 Magen, Herz und Nerven, Toller kam ins Lazarett.

Das Jahr 1916 war das Wendejahr des Krieges, auch für Toller. In der Autobiografie *Eine Jugend in Deutschland* (1933) beschreibt er seine Bekehrung vom Patriotismus zum Pazifismus, der fortan sein Leben bestimmen sollte, im Stil eines Erweckungserlebnisses. Ein solches Erlebnis, meinte er, habe ihn angesichts der Leichenteile eines Gefallenen überwältigt, die er im Schützengraben vor Verdun aus der Erde schürfte:

»Und plötzlich, als teile sich die Finsternis vom Licht, das Wort vom Sinn, erfasse ich die einfache Wahrheit Mensch, die ich vergessen hatte, die vergraben und verschüttet lag, die Gemeinsamkeit, das Eine und Einende.

Ein toter Mensch.

Nicht: ein toter Franzose.

Nicht: ein toter Deutscher.

Ein toter Mensch.«⁷

Die Abwendung von Krieg und Nationalismus war jedoch auch im Leben und Erleben Tollers ein langsamer Prozess, der im Verlauf von Materialschlachten und durch den Gebrauch von Kampfmitteln, wie sie bisher kein Krieg der Menschheitsgeschichte gekannt hatte, die patriotische Begeisterung zersetzte. 1916, als die deutsche Heeresleitung bei der strategisch unbedeutenden Festung Verdun die »Blutpumpe« ansetzte, um dem französischen Gegner Verluste zuzufügen, durch die er ausbluten sollte, und die Franzosen im Gegenzug dieses Schlachtfeld zu einem mythischen Ort des Widerstands stilisierten, als der Krieg

⁷ EJD S. 70.

mit Giftgas, Panzerfahrzeugen und Artilleriekonzentrationen ungeahnter Größe zu einem »technisierten Massenmord« geriet⁸, begann auch die alliierte Seeblockade gegen Deutschland zu greifen, breiteten sich bei den Mittelmächten Hungersnöte aus, die im »Kohlrübenwinter« 1916/17 einen ersten Höhepunkt erreichten. Zwischen 1914 und 1918 sollen in Deutschland rund 770.000 Menschen an Hunger und Unterernährung gestorben sein, dazu kamen 300.000 Menschen, die seit 1918 der Spanischen Grippe zum Opfer fielen, und etwa zwei Millionen gefallene und vermisste deutsche Soldaten. Toller war Anfang November 1918 an der Spanischen Grippe erkrankt, sein Lehrer Max Weber starb an den Folgen der Pandemie am 14. Juni 1920 in München. Der Tod war allgegenwärtig in diesen Jahren. Damals (1916/17) fasste der junge Soldat Toller den Entschluss, künftig für einen Pazifismus zu kämpfen, der den unbedingten Willen zum Frieden mit dem ebenso unbedingten Willen zur Freiheit und Gleichheit aller Menschen vereinen sollte. So hatte er einen langen und schweren Weg zu gehen, ehe er im Exil (um 1937) die von Hitler erpressten Völker zum bewaffneten Widerstand gegen die ganz Europa bedrohende nationalsozialistische Tyrannei aufrufen und den Pazifismus als ein Ideal bezeichnen konnte, das der Wirklichkeit jetzt nicht mehr standhielt: »I was a convinced pacifist, but reality set me right.«⁹

Revolutionäre Politik

Im Lazarett, im Sanatorium, bei der Genesungskompanie seines Regiments und an der Universität, wohin er seit dem Wintersemester 1916/17 zum Studium beurlaubt war, begann Toller mit der Lektüre pazifistischer und sozialistischer Schriften, die ihn früh ins Lager der Revolutionäre führte und mit all den Instrumenten konfrontierte, mit denen sich die sterbende Monarchie, die Kriegsdiktatur, der Faschismus und schließlich die von den Nationalsozialisten errichtete Tyran-

⁸ Karl Dietrich Erdmann spricht in einer älteren, aber noch immer lesenswerten Gesamtdarstellung des Ersten Weltkriegs (Bruno Gebhardt: *Handbuch der deutschen Geschichte*. Bd.4: *Die Zeit der Weltkriege*. Stuttgart, 1959, S. 50) von einer »anonymen, entmenschten Kriegführung [...] Durch die Verwendung von Giftgas fand die Umwandlung des Krieges in einen technisierten Massenmord ihre vorläufig unmenschlichste Steigerung«.

⁹ Ernst Toller: *Man and the Masses: The Problem of Peace*. In: GW I, S. 82.

nei gegen Revolution und Friedenssehnsucht zu behaupten suchten. Toller hatte, als er im Wintersemester 1916/17 an der Universität München endlich von der schon 1914 erfolgten (durch den Frontein-satz unterbrochenen) Immatrikulation Gebrauch machen konnte, we-nige Monate Zeit, um Lehrer, Freunde, eine Gemeinschaft und ein Aufgabenfeld zu finden, die ihm des Einsatzes wert schienen, denn im Februar 1918 schon begann mit seiner ersten Haft im Münchner Militärgefängnis eine Lebensphase, die erst mit der Entlassung aus der Festungshaft im Juli 1924 endete. Toller hat diese Phase der gläu-bigen und opferbereiten Hingabe an eine Revolutionsidee, wie sie seine Freunde Kurt Eisner, Gustav Landauer, Hugo Haase verkündeten, als die Zeit *seiner* »Jugend in Deutschland« beschrieben. Er hat die Au-tobiografie an der Stelle beendet, an der er (im Juli 1924) aus Bayern ausgewiesen wurde, während dem (damals noch österreichischen) Put-schisten Adolf Hitler und seinen Anhängern jede Schonung durch die bayerische Justiz zuteil geworden ist.¹⁰

Toller suchte und fand zunächst 1916/17 die Gesellschaft von Dich-tern, denen er als Student und als Lyriker gegenübertrat und denen er sich auch während seiner aktiven politischen Zeit 1918/19 nahefühlte: Rainer Maria Rilke, Richard Dehmel, Thomas Mann. Dehmel, ein im wilhelminischen Kaiserreich als Dichter des Eros viel gelesener Au-tor, der sich 1914 mit fast 51 Jahren noch freiwillig zum Kriegsdienst gemeldet hatte und bis 1916 an verschiedenen Abschnitten der Front eingesetzt war, lernte Toller auf der Thüringer Burg Lauenstein ken-nen. Dorthin hat der Verleger Eugen Diederichs (vom 29. September bis 3. Oktober 1917) ältere und jüngere Politiker, Professoren, Künst-ler, Publizisten und Studenten zu einer staats- und kulturpolitischen Tagung eingeladen, deren Starredner der Heidelberger Soziologe Max Weber war. Wenn es irgendein Erweckungserlebnis in Tollers Leben gegeben hat, dann war es diese Tagung, auch wenn er später be-hauptete, sie habe ihn »tief enttäuscht«.¹¹ Anders nämlich ist es nicht zu erklären, dass er sich, durch Dehmel in seinen literarisch-lyrischen Anfängen ermuntert, schon drei Tage nach Ende der Tagung an der Universität Heidelberg immatrikulierte. Er wollte offenkundig Max Weber nahe sein und nahm in Heidelberg an den berühmten Sonn-

¹⁰ Vgl. Ernst Toller: *Justiz. Erlebnisse*. Berlin, 1927, S. 53–56 (*Der Fall Hitler*), 144–146 (Dokumente zur Ausweisung aus Bayern).

¹¹ EJD S. 80.

tagsgesprächen im Haus von Max und Marianne Weber teil. Weber, mit dessen Unterscheidung von Gesinnungs- und Verantwortungsethik er von nun an ein Leben lang gerungen hat, war der akademische Lehrer, der ihn am tiefsten beeindruckt hat. Die Spannungen, die zwischen Weber und den Studentinnen und Studenten entstanden, die sich um Toller in einem »Kulturpolitischen Bund der Jugend« sammelten, bleiben in Tollers Autobiografie nicht verborgen, sie werden vor allem offenbar an Stellen, an denen Weber in sein Leben eingegriffen hat, Toller aber dazu schweigt. Weber glaubte an und warb für den Weg politischer Reformen in Deutschland, die Revolution von 1918/19 erschien ihm »als ein widerwärtiger ›Karneval‹ wirrköpfiger Literaten in einer Situation, in der es für die Deutschen eine Frage der Existenz gewesen wäre, gegen den äußeren Gegner zusammenzuhalten«. ¹² Seinen Schüler Ernst Toller hat er vergeblich von der Teilnahme an der Revolution abzuhalten versucht. Dieser begab sich in die Gesellschaft eben jener von Weber gescholtenen Literaten, folgte im Januar 1918 Kurt Eisner nach München und agitierte dort für den Streik der Munitionsarbeiter, dessen (nicht erreichtes) Nahziel die Verhinderung der deutschen Frühjahrsoffensive (im März 1918) an der Westfront war.

Dass der junge Toller politische Agitation mit literarischen Mitteln betrieben hat, dass er den streikwilligen Arbeiterinnen und Arbeitern eigene Gedichte vorgelesen und Flugblätter geschrieben hat, die sich vom Ton später geschriebener Dramenszenen kaum unterschieden, gehört zum Profil des expressionistischen Aktivismus, dem Toller – nahezu unbewusst – anhing. Er glaubte, »das Feld der Politik den Kommunikationsregeln der literarischen Auseinandersetzung schlicht subsumieren zu können«. ¹³ Auch wenn er, unter dem Eindruck realer politischer Erfahrungen im revolutionären Bayern (zwischen November 1918 und Mai 1919), von solchen Vorstellungen abgerückt sein sollte, die Militärbehörden haben seine Agitation ernst genommen. Der Ton von Tollers Gedichten und Flugblättern zielte nämlich auf die große Zahl der Rüstungsarbeiterinnen und zeigte bei diesen schwer

¹² Joachim Radkau: *Max Weber. Die Leidenschaft des Denkens*. München, 2005, S. 776. Zum Beitrag Webers zur politischen Demagogie der Revolutionszeit 1918/19 vgl. ebd. S.777.

¹³ Christa Hempel-Küter/Hans-Harald Müller: *Ernst Toller: Auf der Suche nach dem geistigen Führer. Ein Beitrag zur Rekonstruktion der ›Politisierung‹ der literarischen Intelligenz im Ersten Weltkrieg*. In: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur*. 8. Sonderheft. Tübingen, 1997, S. 99. Zu Tollers eigener Kritik an diesem Glauben vgl. ebd. Anm.110.

arbeitenden, hungernden und vom Tod ihrer Männer, Söhne und Brüder getroffenen Frauen auch Wirkung. Am 3. Februar 1918 wurde Toller verhaftet, ein Ermittlungsverfahren wegen versuchten Landesverrats gegen ihn eingeleitet, doch auf Grund ärztlicher und anderer Persönlichkeitsgutachten wurde er am 6. April aus der Haft wieder entlassen. Offenkundig hatte Max Webers Aussage zur Persönlichkeit Tollers an der Entlassung entscheidend Anteil¹⁴ und Toller hat dies gewusst. Er traf sich mit Weber am Tag nach seiner Haftentlassung (7. April) in München zu einem halbstündigen Gespräch, von dem Weber seiner Frau beruhigend berichtete: »9 Uhr Herr Toller (ist jetzt ganz in Ordnung).«¹⁵

Webers Bemerkung bezieht sich auf die Erregungszustände, die Toller periodisch überfielen, seit er sich entschlossen hatte, politisch aktiv tätig zu werden. Die Gesinnungsethik, die er vertrat, jene »höheren Ideen«, von denen er den gerichtlich bestellten Psychiatern im Juli 1918 berichtete (»die Idee der Sittlichkeit, des Ethos, des Allerhöchsten, des Menschseins, die Idee der Liebe«), veranlassten bereits die Zeitgenossen, sein politisches Handeln als abstrakt und zögerlich zu empfinden.¹⁶ Sein Leben als Politiker ist von Momenten eines »Zu spät« durchzogen, an denen er selbst gelitten und die er den zentralen Figuren seiner Dramen eingeschrieben hat. Als Eisners Revolution in München am 7./8. November 1918 überraschend erfolgreich war, lag Toller krank im Haus seiner Mutter in Landsberg an der Warthe. Erst Mitte November kam er auf Eisners Einladung hin nach München, arbeitete als Mitglied der USPD im Arbeiterrat, in der provisorischen Nationalversammlung. Als Eisner am 21. Februar 1919 in München auf offener Straße erschossen wurde, war Toller auf der Rückreise vom Kongress der Zweiten Sozialistischen Internationale in Bern und wurde im März – als Eisners Nachfolger – zum Vorsitzenden der bayerischen USPD gewählt. Als die Räterepublik Anfang April 1919 in München beschlossen wurde, war Toller in Nürnberg; er hat sich, obwohl er überzeugt war, dass diese zweite Revolutionsphase zu früh kam, in die

¹⁴ Zu den Aussagen Webers über Toller (in Heidelberg am 12. März 1918) vgl. Hempel-Küter/Müller, S. 103 f. sowie das psychiatrische Gutachten der Professoren Kraepelin und Rüdin von Juli 1918, in: Wolfgang Burgmair, Eric J. Engstrom und Matthias M. Weber (Hg.): *Edition Emil Kraepelin* Bd. 7: *Kraepelin in München II. 1914–1921*. München, 2009, S. 145–177, bes. S. 158 f.

¹⁵ Wolfgang J. Mommsen und Wolfgang Schluchter in Zusammenarbeit mit Birgitt Morgenbrod (Hg.): *Max Weber: Wissenschaft als Beruf 1917/1919, Politik als Beruf 1919*. Tübingen, 1994, S. 127.

¹⁶ Vgl. das in Anm. 14 genannte Gutachten, S. 169.

Pflicht nehmen lassen und für wenige Tage als Vorsitzender des Zentralrats der Bayerischen Arbeiter-, Bauern- und Soldatenräte dieses von seinen kommunistischen Gegnern »Scheinräterepublik« genannte und auf Südbayern begrenzte, politische Gebilde regiert. Er hat sich, obwohl Abschnittskommandeur der Roten Armee, dem Angriff seiner Truppen auf Dachau nur *angeschlossen*, denn er wollte die Stadt durch Verhandlungen, nicht mit militärischer Gewalt in Besitz nehmen. Und schließlich hat er es sich zeitlebens nicht verziehen, dass es ihm nicht gelungen war, den berüchtigten »Geismord« in München, am 30. April 1919, zu verhindern, weil er von diesem Plan und dieser Untat erst »zu spät« erfahren hatte.

Politisches Drama

Fünf Wochen lang konnte sich Toller, nach der Eroberung Münchens durch gegenrevolutionäre Truppen (vom 1. bis 3. Mai 1919), in der Stadt verstecken, zuletzt im Schlösschen Suresnes in Schwabing (heute im Park der Katholischen Akademie) im Atelier des Klee-Schülers Hans Reichel und seiner Frau Olga. Als er verraten und verhaftet wurde (am 4. Juni, morgens um 4.30 Uhr) waren Bürgerkrieg und Blutausch, die Anfang Mai etwa 1000 Menschen in München das Leben gekostet hatten, vorüber. Trotzdem erwartete das bürgerliche München auch gegen Toller ein Todesurteil, wie es am 5. Juni an Eugen Leviné, seinem kommunistischen Gegenspieler im Konflikt der Räterepubliken, vollstreckt wurde. Aber am 16. Juli 1919 verurteilte das Standgericht Ernst Toller wegen Hochverrats »nur« zu der Mindeststrafe von 5 Jahren Festungshaft. Drei Anwälte (darunter Hugo Haase) und eine große Zahl von Leumundszeugen, unter ihnen der Schauspieler und Regisseur Björn Björnson, die Schriftsteller Max Halbe, Carl Hauptmann, Thomas Mann, der ehemalige Intendant Max Martersteig und Max Weber, erklärten im Verlauf des Prozesses mündlich oder schriftlich auch die Beweggründe, die Toller zur Politik geführt oder verführt hatten. In den Zeitungen wurde ausführlich auch über die Aussage Max Webers berichtet. Toller hat dazu geschwiegen, denn Weber soll ihn als einen »politisch gänzlich unreifen Menschen« charakterisiert haben, »den Gott in seinem Zorne zum Politiker auserwählte«.¹⁷

¹⁷ Vgl. den Kommentar in: EJD S. 346–348.

Dieses leichtsinnige Wort hat sich festgesetzt und bestimmt – trotz Hugo Haases Widerspruch in seiner Verteidigungsrede – bis heute plakativ verfälschend das Bild des Politikers Ernst Toller.

Als Toller die Festungshaft, zunächst in Eichstätt und seit 1920 in Niederschönenfeld, antrat, war sein erstes Drama *Die Wandlung. Das Ringen eines Menschen* (1919) bereits fertiggestellt, so dass die Feier der Revolution im Schlussbild des Schauspiels ein Anachronismus war. Karlheinz Martin, der Regisseur der Uraufführung (in der »Tribüne«, Berlin, am 30. September 1919), der mit dem jungen österreichischen Juden Fritz Kortner einen idealen Hauptdarsteller gewonnen hatte, stellte deshalb die Reihenfolge der Bilder um. Nun endete das Drama nicht mit dem Bild der Revolution, deren »flammender, freudiger Ton« ein freies Land erfüllt,¹⁸ sondern mit dem Traumbild *Tod und Auferstehung*, in dem ein Gefangener ins Besuchszimmer zu seiner Frau geführt werden soll und sich in den Schacht des Treppenhauses stürzt. Neben dem Sterbenden gebiert die Frau ihr Kind: »Vielleicht, gekreuzigt kann es sich erlösen, / Zu hoher Freiheit auferstehn.« Damit beginnt eine Inszenierungsreihe, die das Schicksal des Autors und den bis 1924 heftig umstrittenen »Fall Niederschönenfeld«, das heißt die in Bayern geschehende Umwandlung einer Ehrenhaft in einen zuchthausartigen Strafvollzug und der Jahre währende Aufstand der Häftlinge dagegen, als Erfahrungshorizont des Publikums in jede Aufführung von Tollers Dramen und bis heute in die Rezeptionsgeschichte seines literarischen Werkes einbezieht. Auf der Woge der politischen Leidenschaften und der davon angefachten Bühnenskandale wurde Tollers dramatisches und lyrisches Werk rasch auf eine Ruhmeshöhe getragen, von der es in den dreißiger Jahren jäh abgestürzt ist. Tollers an diese Werkphase anschließende neusachliche Publizistik (Reportagen, Reden und eine nicht vollendete autobiografische Trilogie)¹⁹ zeigt ihn zwar auf der Höhe seines literarischen Könnens, doch wurde die ruhige, warnende, die faschistische Verfinsterung der Welt präzise konstatierende Stimme dieser Prosatexte im Sieg-Heil-Gebrüll des Tages und inmitten der obszönen Massenliturgie des Todes nur noch schwach vernommen.

Die hinter Gefängnismauern verzerrte Wahrnehmung der Welt au-

¹⁸ GW II, S.61, das folgende Zitat ebd. S. 45. Vgl. zum Folgenden auch die Einleitung GW I, S. 9–27.

¹⁹ Wolfgang Frühwald: *Exil als Ausbruchsversuch. Ernst Tollers Autobiografie*. In: Manfred Durzak (Hg.): *Die deutsche Exilliteratur 1933–1945*. Stuttgart, 1973, S. 489–498.

ßerhalb dieser Mauern und damit die Trennung der Rezeption von Tollers Dramen in eine gleichsam interne und eine externe Aufnahme sind noch nicht abschließend erforscht. Zu bedenken ist dabei, dass Toller fünf volle Jahre lang Ausgang nur für gelegentliche Zahnarztbesuche in Neuburg an der Donau bekam, dass er fünf Jahre lang keines seiner Stücke auf der Bühne hat sehen können, dass er dickköpfig alle individuellen Begnadigungsangebote abgelehnt hat, weil er die bayerische Politik zwingen wollte, die Reichsamnestien für politische Vergehen auch in Bayern anzuwenden, dass er die Entwicklung Bayerns zur »Ordnungszelle« des Deutschen Reiches²⁰ und darin eingeschlossen auch den Hitler-Putsch im November 1923 nur im Zerrspiegel des Strafvollzugs wahrgenommen hat. So wurde er durch die lange, nicht unterbrochene Haftzeit derart traumatisiert, dass er auch nach der Haftentlassung angeblich nur in engen Räumen mit schmalem Lichteinfall schreiben konnte.

Vielleicht ist das zweite im Gefängnis geschriebene Drama *Masse – Mensch. Ein Stück aus der sozialen Revolution des 20. Jahrhunderts* (1920/21) das am stärksten international rezipierte Drama Tollers, und vielleicht war es diese Rezeption, die das Schlagwort von *der Masse Mensch* in Umlauf brachte, während Toller den Dramentitel als Antithese verstanden wissen wollte. Die Hauptfigur des Schauspiels ist die durch ihren Beinamen als »friedfertig« ausgewiesene Sonja Irene L[erch], die Frau eines bekannten Münchner Romanisten. Sie hat zusammen mit Eisner, Toller und anderen den Streik im Januar 1918 angeführt und sich im Gefängnis das Leben genommen.²¹ In Bayern waren Aufführungen des Dramas nur als geschlossene Vorstellungen für Gewerkschaftsmitglieder gestattet und somit politisch und öffentlich markiert. Erst die Berliner Aufführung (am 29. September 1921 unter der Regie von Jürgen Fehling) hat die Konfrontation der Frau mit der verführten und zur Gewalt verführbaren Masse auch bildhaft, in den Regiekonstellationen gezeigt und damit Bühnenexpressionismus und Lichtregie in den deutschen Theatern verankert. Von nun an sind Tollers »Helden« im Drama nicht die strahlenden Anführer einer friedlichen Revolution, sondern die Opfer von kommunistischer und

²⁰ Karl-Ulrich Gelberg/Ellen Latzin: *Ordnungszelle Bayern*. In: *Historisches Lexikon Bayerns*, URL: http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel_44556 (25.11.2013).

²¹ Vgl. dazu das Nachwort in: Wolfgang Frühwald (Hg.): Ernst Toller, *Masse – Mensch*. Stuttgart, 2010, S. 86–94.

gegenrevolutionärer Gewalt, deren Blutzeugnis das »Deutschland von morgen« ankündigt und den »Vormorgen« heraufführt.²² So wurde das Schauspiel *Die Maschinenstürmer. Ein Drama aus der Zeit der Luditenbewegung in England* (1922) durch die Nähe der Uraufführung (am 30. Juni 1922) zum tödlichen Attentat auf Reichsaußenminister Walther Rathenau (am 24. Juni 1922) seiner historischen Situierung entrissen, und das Drama *Hinkemann* (1923/24), das Georg Büchners *Woyzeck* in das proletarische Milieu der Zwanzigerjahre übersetzt, wurde als ein Heimkehrerdrama, in seiner ersten Fassung (*Der deutsche Hinkemann*) auch als eine provozierende Deutschland-Allegorie gelesen und deshalb von blindwütigen, nationalistischen Theaterskandalen begleitet.

Das Schwalbenbuch (1924), ein lyrischer Zyklus im Ton Rilkes und Hölderlins, war das letzte der in Haft geschriebenen Werke Tollers. Am Beispiel des verbissenen Kampfes einer brutal und mechanisch reagierenden Verwaltung gegen Schwalben, die in der Zelle eines Gefangenen ihr Nest bauen und ihre Jungen aufziehen, wird die gegen Menschen geübte Gewalt als Gewalt gegen die Natur gedeutet, als ein Lebenshass, in dem die faschistisch-nationalsozialistische Ideologie des Kampfes um des Kampfes willen wurzelt.

Der Weg ins Exil

Nach der Entlassung aus der Haft (am 16. Juli 1924) und der Ausweisung aus Bayern blieben Toller knapp acht Jahre, um seinen Ruhm zu leben. Die Massenszenarien (für die Gewerkschaftsfeste in Leipzig) und die Sprechchorwerke, die er als Beiträge zu einer spezifisch »proletarischen Kunst« verstanden hat,²³ erreichten zwar jenes Arbeiter-Publikum, von dessen Aufmerksamkeit für die Kunst schon Kurt Eisner geträumt hatte, doch lief dieses Publikum bald in Scharen in die Fallen der nationalsozialistischen Propaganda. Toller wandte sich damals

²² Dazu EJD, Widmung und Tollers Gedichtsammlung *Vormorgen*. Potsdam, 1924.

²³ P. Michael Bauer: *Ernst Toller und die Massenfestspiele der Leipziger Arbeiterschaft 1920 bis 1924*. Ungedruckte Magisterarbeit, München, 1979; Richard Sheppard: *Proletarische Feierstunden and the Early History of the Sprechchor 1919–1923*. In: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* (s. Anm. 13), S. 147–185.

dem »Politischen Theater« (Erwin Piscators) zu und hatte nochmals mit zwei Stücken Erfolg, in denen er aus den Erfahrungen des eigenen Lebens schöpfen konnte: mit dem Schauspiel *Hoppla, wir leben!* (1927), mit dem Erwin Piscator seine Bühne am Nollendorfplatz in Berlin eröffnete (3. September 1927), und mit *Feuer aus den Kesseln* (1930), einem »historischen« Drama über den Beginn der deutschen Revolution, das am 31. August 1930 im Theater am Schiffbauerdamm in Berlin uraufgeführt wurde. *Hoppla, wir leben!* traf die Stimmung der »roaring twenties« satirisch so genau, dass das titelgebende Chanson von Walter Mehring im Nu zu einem verbreiteten Schlager wurde.

1925 hat Toller mit einem ausgedehnten Reise- und Kongressleben begonnen, das ihn u.a. nach Palästina, in die Sowjetunion, nach Italien, in die skandinavischen Länder, in die USA, nach Mexiko, nach Spanien und Nordafrika führte. Dieses Leben glich einer Flucht vor den Depressionen, die ihn nach der Haft erneut periodisch und sich steigernd überfielen und denen er auch durch unterschiedliche psychoanalytische Therapien nicht entkommen konnte. In den Jahren des Exils soll er zeitweise mit einem Strick im Gepäck gereist sein.²⁴ Die in *Quer durch* (1930) gesammelten *Reisebilder und Reden*, die im Radio gelesenen und dann in Zeitschriften gedruckten Reportagen, machten ihn in der Zeit des Interesses für »rasende Reporter« zu einem viel gesuchten Vortragsredner. So war er auch in der Nacht des Reichstagsbrandes (am 27./28. Februar 1933) auf einer Vortragsreise in der Schweiz und entging nur deshalb der Verhaftungswelle, die sich jetzt vor allem gegen Sozialisten und Kommunisten richtete. Schon auf der ersten Ausbürgerungsliste der neuen Machthaber, im August 1933, stand auch sein Name. Goebbels hielt ihn bis über seinen Tod hinaus für einen seiner gefährlichsten Gegner, der in allen Ländern der Welt, wohin ihn die Emigration verschlug, von den deutschen Auslandsvertretungen beobachtet und bespitzelt wurde.²⁵ Doch nun stellten sich beim Kampf gegen den übermächtigen nationalsozialistischen Gegner neue Aufgaben, die Toller so umfassend anging, dass sie die Kräfte eines Einzelnen übersteigen mussten: der Versuch, die deutschsprachige Emigration mit der Disziplin einer Legion zu sammeln und zu einer schlagfertigen Propagandatruppe gegen die Kriegshetzer in

²⁴ Fritz H. Landshoff: *Amsterdam. Keizersgracht 333. Querido Verlag. Erinnerungen eines Verlegers*. Berlin, 2001, S. 117.

²⁵ Die Akten dieser Vorgänge sind im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes erhalten.

Deutschland zu vereinen, der Versuch, die Appeasementpolitik der Westmächte gegenüber Hitler als naiv und gefährlich zu entlarven, der Versuch, für die hungernde Zivilbevölkerung im Spanischen Bürgerkrieg so viele Lebensmittel zu sammeln, dass die Not sichtbar gemildert werden konnte. Trotz einzelner Erfolge, wie z. B. der Wirkung seiner Rede auf dem Kongress des Internationalen PEN-Clubs in Dubrovnik (am 28. Mai 1933), sind, jedenfalls in Tollers eigener Einschätzung, alle diese Versuche gescheitert. Toller gelangen im Exil noch zwei Bände einer autobiografischen Bilanz, außer *Eine Jugend in Deutschland* die literarisch komponierte Sammlung seiner *Briefe aus dem Gefängnis* (1935). Dann aber schrieb er ein letztes Drama *Pastor Hall* (1938), in dem er das eigene Ende vorwegnahm. Der Titelheld dieses Dramas, das 1940 in England verfilmt wurde, besteigt zu einer letzten Predigt die Kanzel seiner Kirche und spricht über den in Deutschland jetzt herrschenden Antichrist. »Von draußen hört man den Marschtritt einer sich nähernden Kolonne. Stärker. Drohender.«²⁶ Am 22. Mai 1939 hat sich Ernst Toller im Hotel Mayflower in New York erhängt.

²⁶ GW III, S. 316.